

Freitag, 01. Juli 2011 09:13 Uhr

URL: <http://www.giessener-anzeiger.de/lokales/hochschule/10905668.htm>

Gießener Anzeiger

HOCHSCHULE

Workshop der JLU beschäftigt sich mit Fußball und Geschlecht unter dem Titel „Sex and Soccer“

01.07.2011 - GIESSEN

(olz). Lange wurde sie belächelt. Nur zu oft auch ausgelacht. Und noch immer gibt es wohl Männer, die gar nichts mit Frauenfußball anfangen können. Doch die Nationalmannschaft der Frauen hat zumindest viele ihrer Kritiker längst überzeugt. Die Spiele der Weltmeisterschaft sind fast komplett ausverkauft und auch beim Public Viewing ist im ganzen Land gute Stimmung und richtig was los. Zumindest etwas von dieser Anerkennung wünschen sich sicherlich auch viele homosexuelle Fußballspieler. Doch sie befürchten Ausgrenzung und pöbelnde Fans. Deshalb „outen“ sie sich nicht. Mit Fußball und Geschlecht unter dem Titel „Sex and Soccer“ hat sich nun - passend zum Fußballspektakel - die Justus-Liebig-Universität (JLU) beschäftigt.

Eine Filmreihe mit Kinohits zum Thema Frauen, Männer und Schwule im Fußball hatte schon ab Anfang Juni auf den Workshop eingestimmt. Und am Mittwoch nun hatten das „International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC)“ und die „Arbeitsstelle Gender Studies“ zu dem Workshop „Sex and Soccer“ eingeladen. Dabei zeigte sich allerdings recht deutlich, dass Balltreterinnen und ihre männlichen Kollegen weit mehr Anhänger mobilisieren können als Wissenschaftler. Dabei ließen zumindest die Titel der Vorträge reichlich provokante Theorien erwarten. Doch die Veranstaltung hatte doch einen überaus wissenschaftlichen Charakter. Prof. Gertrud Pfister aus Kopenhagen referierte über „Megären, Karikaturen oder Stars? Frauenfußball-Geschichte(n)“. Dabei ließ die Historikerin und Sportsoziologin vor rund 30 Zuhörern die Geschichte von Geschlechterwahrnehmung, Fußball und speziell Frauenfußball Revue passieren. Sie erklärte, dass sich die gesellschaftliche Ordnung seit dem 18. Jahrhundert verändert und zunehmend auf die Wahrnehmung von Geschlechtsunterschieden abgehoben habe. „Man hat die Weiblichkeit mit dem Messer der Anatomen entdeckt“, sagte Gertrud Pfister, die darauf hinwies, dass die Betonung geschlechtlicher Unterschiede vor allem durch die Medizin beeinflusst wurde. Aus diesen anatomischen Unterschieden seien dann die sozialen Positionen abgeleitet, festgelegt und beispielsweise die Aktivität des Mannes durch die Aktivität seines Geschlechtsorgans erklärt worden. Der Sport und zunächst das Turnen, das seit Turnvater Jahns Zeiten zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Spitzenplatz unter den Sportarten in Deutschland einnahm, waren lange Zeit eine reine Männerangelegenheit. Es galten die medizinischen Argumente - auch als der Fußball das Turnen ab 1900 nach und nach von der Spitzenposition in Deutschland verdrängte und in anderen Ländern



Pumps und Stollen: Beides funktioniert bei den Fußballfrauen, allerdings auf keinen Fall gleichzeitig. Foto: dpa

wie England, Frankreich oder Holland längst auch Frauen spielten.

Ein 1930 in der Weimarer Republik gegründeter Frauenfußball-Club blieb ein weitgehend singuläres Phänomen, das bald wieder aufgegeben wurde, und noch in den 1950er Jahren sah die Medizin die Gebärfähigkeit durch das kampfbetonte Spiel bedroht. Dennoch gab es - angeregt durch die Weltmeisterschaft von 1954 - einen Frauenfußball-Verband mit Schwerpunkt in Nordrhein Westfalen. Diese Welle sei so stark gewesen, dass der 1900 gegründete DFB seinen Vereinen verboten habe, die Frauen zu unterstützen, berichtet die Wissenschaftlerin.

Kontinuierlicher Aufschwung

Trotzdem seien bis 1965 rund 150 Länderspiele absolviert worden, bevor die erste Welle abebbte, sich jedoch wenig später eine neue Entwicklung anbahnte. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt entwickelte sich seit den Siebzigern ein kontinuierlicher Aufschwung, bis der Frauenfußball 1996 schließlich olympisch wurde und die deutsche Nationalmannschaft 2003 mit dem Gewinn der Weltmeisterschaft große Begeisterung auslöste. Heute seien rund 15 Prozent der Mitglieder im DFB weiblich. 30 Prozent der Mädchen im organisierten Sport spielten Fußball, berichtete Gertrud Pfister. Zudem wies sie darauf hin, dass sich der Fokus der Medizin mittlerweile geändert und auch im Frauenfußball in Richtung Leistungssteigerung verschoben habe. Dennoch sei der Fußball in mancher Hinsicht nach wie vor ein Männersport, auch weil die Frauen in den Massenmedien zumeist unsichtbar blieben, wenn keine großen Ereignisse wie Weltmeisterschaften anstünden.

Prof. Nina Degele aus Freiburg über „Homophobie, Sexismus und Rassismus im Fußball“. Auch sie stellte diese männliche Dominanz heraus und präsentierte die Ergebnisse einer eigenen Studie. In Diskussionen mit Kleingruppen konnte die Soziologin zahlreiche Daten erheben und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, dass Fußball ein „heteronormatives Gehege“ ist. Das bedeutet, dass der Sport von Vorstellungen männlicher Heterosexualität bestimmt ist, und das hat Konsequenzen. Frauen, die Fußball spielen gelten in diesem Zusammenhang als zu männlich, Schwule als zu weiblich, und nach wie vor sei der Fußball ein outing-feindliches Reservat. „Es gibt kein anderes Reservat, in dem es so schwer ist, sich zu outen, wie im Männerfußball“, sagte Nina Degele, die zum Ende ihres Vortrags jedoch auch auf den positiven Einfluss der Massenmedien in Sachen „political correctness“ hinwies.
Fotos: Scholz

© Gießener Anzeiger 2011

Alle Rechte vorbehalten | Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Gießener Anzeiger